

Die Sage vom Kloster in Dagmersellen

Autor(en): **Felber, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **9 (1947)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sage vom Kloster in Dagmersellen

Alfred Felber, Dagmersellen

Diese Sage, in Lütolfs Sagenbuch enthalten, ist heute nicht mehr allgemein bekannt. Sie sei daher wörtlich nach Lütolf hier angeführt:

„Unweit Dagmersellen sei in einem Walde ein Kloster gestanden, und auf dem Wege, der neben dieser Stelle hinläuft, soll schon mancher eine Letz geholt haben, weil es dort spukt. Lokkend ist der Platz besonders für Schatzgräber. Ein alter Mann, der nachts beim Mondschein des Weges ging, sah auf einem Stocke Rossbollen und bald darauf eine schöne Jungfrau, die mit einem weissen Körbchen am Arme neben ihm vorbeiging. Erst jetzt fiel ihm die Erscheinung auf und er ahnte, warum es ihm gewesen, als ob die Bollen einen Metallglanz hätten. Er lief zurück, aber sie waren verschwunden.

Ebendahin zogen, mit den nötigen Sachen wohl ausgerüstet und besegnet, in einer Fronfastennacht zwei junge Burschen. Auf einmal stand vor ihnen, wie aus dem Boden gewachsen, eine Klosterpforte, die man sonst vor und nachher nie gesehen. Sie getrauten sich nicht zu klopfen und liefen weg. Es reute sie aber, sie fassten neuen Mut, gingen hin und pochten an. Da rief von Innen eine weibliche Stimme, dass auf der Stelle ob der Tür die Schlüssel liegen, sie sollten nur hinauflangen und aufmachen. Als die beiden halb erschrocken zauderten, rief die Stimme wieder, sie sollten doch hinauflangen und öffnen. Nun taten sie's und fanden drinnen eine Jungfrau, die sie an einen mit Speis und Trank besetzten Tisch sitzen hiess, mit den Worten: ‚Esset und trinket und erschreckt nicht, wenn nach einer Stunde zwölf schwarze Männer kommen und mich auf dem Amboss zu kleinen Stücklein zerschlagen. Hier, der Wand nach, sind die Geldkisten und da sind zwei Säcke, dass ihr in dieselben von dem Gelde fassen könnt, jeder so viel er will. Wer aber seinen Teil nicht zu tragen vermag, der muss an meiner Stelle bleiben.‘ Um elf Uhr kamen die schwarzen Männer und es ging so, wie die Jung-

frau gesagt hatte. Wie sie fort waren, füllten die Burschen ihre Säcke und wollten gehen. Einer nahm aus Geiz so viel, dass er mit der Bürde nicht recht weiter vermochte und bat den andern, ihm tragen zu helfen, er werde ihm dankbar sein. Aber derselbe war gescheiter und schritt mit seiner Sache zufrieden voraus, während der Kamerad ausruhend mit der schweren Last zurückblieb und nicht mehr gesehen ward. Er musste statt der Jungfrau bleiben, die jetzt ein Kind der Seligkeit wurde."

Ein Kloster in Dagmersellen? Geschichtliche Kunde ist uns darüber nicht erhalten. Um ein christliches Kloster handelt es sich darum kaum. Die grosse Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, dass der Kern der Sage auf ein heidnisches, sogenanntes Druidenkloster zurückgeht.

Schon in vorchristlicher Zeit schlossen sich die heidnischen Priester, die sich Druiden nannten, zu Gemeinschaften zusammen, um in der Weltabgeschiedenheit der Wälder ihrem Gott zu dienen. Nach heutigem Begriff wäre also eine solche priesterliche Lebensgemeinschaft ein Kloster. Diese Druiden nun, die Priester der keltischen Helvetier, besaßen eine sehr hochstehende Religion. Im Gegensatz zur Urbevölkerung unseres Landes, die einer primitiven Naturreligion anhing (Sonne, Erde, Ahnenverehrung) huldigten die Kelten einer übersinnlichen Religion. Ihr Gott war „Lugus“, der Geist, die Vernunft, der Schöpfer und Beschützer der menschlichen Kultur. Dieser Geist will die Menschen aus der Erdhaftigkeit emporziehen in die Sphäre des Lichtes, die die Kelten das „Dagna“ nannten (Dag=Tag, hell, licht). Der Mensch kann sich aus eigener Kraft nicht aus der Erdgebundenheit lösen, sein Streben nach Vollkommenheit bleibt unerfüllt, wenn nicht der Gott des Lichtes ihn durch seine Gnade emporhebt. Diesem Gott in reinster Form zu dienen versuchten nun die Druiden. In der Weltabgeschiedenheit suchten sie das Wesen der „Dagna“, der Lichtsphäre, zu ergründen, um auch den Mitmenschen helfen zu können, nach dem Tode die Ruhe im Reich des Lichtgottes zu finden. Daher genossen sie bei ihren Stammesgenossen höchstes Ansehen und wurden nicht nur in geistlichen, sondern auch in weltlichen Angelegenheiten um ihren weisen Rat gefragt, so dass sich solche klösterliche Ansiedlungen zu eigentlichen Wallfahrtsorten entwickelten.

Nach Brandstetter ist der Name Dagmersellen alemannischen Ursprungs: die Selde, das heisst Ansiedlung des Dagmar. Die neuere Forschung dagegen führt das Wort auf keltische Wortstämme zurück. In der ältesten Urkunde von 1076 steht Tagmarsellen, 1173 heisst es Tagmarseldon. Tagmar geht offenbar zurück auf das gallische Wort Dagomanos, das in keltischen Inschriften mehrfach bezeugt ist. Dago kann nur auf den keltischen

Lichtgott oder guten Gott Bezug haben. Maros ist der Herr, im Gegensatz zum Knecht. Dagomarus ist also der Freie des guten Gottes, der dem guten Gott Geweihte oder der Priester, während die Gläubigen die Knechte sind. Dagomarus ist also eine andere Bezeichnung, gleichsam eine Umschreibung für Druiden. Seldon geht wahrscheinlich zurück auf Salodunum, ein von einem Zaune umschlossenes Männerhaus, also ein Kloster. So bestätigt die Namensableitung den geschichtlichen Kern der Sage vom Kloster in Dagmersellen.

Aber wo stand denn dieses Kloster? Es bestehen keine Funde, die uns hier einen Fingerzeig geben könnten, doch kann uns vielleicht die Namenskunde auf die richtige Spur bringen. Der Name „Rensperg“ für einen Hof am Santenberg ist die Abkürzung der früher üblichen Schreibweise „Renglisberg“ oder „Ränglischbärg“ (1766). Dass es sich hier um einen Engelberg handelt (der änglisch Bärg), ist leicht abzuleiten. Eine Beziehung zum Kloster Engelberg liegt nicht vor. Sollte hier das Kloster gelegen haben? Dann wäre für die keltischen Gläubigen dieser Ort ein heiliger Ort gewesen, ein Berg der Lichtwesen, das heisst jener Menschen, die in der Abgeschiedenheit der Wälder den Weg zum Licht suchen wollten und auch schon einen viel höhern Grad von Vollkommenheit erreicht hatten, als die gewöhnlichen Sterblichen. Der Name Engelberg, der in der Schweiz mehrfach vorkommt, galt offenbar Klöstern von besonderer Strenge oder Heiligkeit.

Die Sage meldet, dass das Kloster in einem Walde liege und dass ein Weg an dieser Stelle durchgehe. Das Hürntal muss in keltischer Zeit bis in die Talsohle hinunter bewaldet gewesen sein, denn Hürn ist abzuleiten vom keltischen „hur“, das heisst Wald. Das Hürntal wäre also das Waldtal und das sagenhafte Kloster, in tiefer Abgeschiedenheit, darin versteckt. Heute noch führt beim Rensberg der kürzeste Weg vorbei von Egolzwil und Wauwil nach Dagmersellen. Sollte nicht schon in keltischer Zeit ein Weg vom stark besiedelten Wauwilerseegebiet über den Santenberg nach diesem Kloster, diesem „Wallfahrtsort“ geführt haben?

Um von diesem ehemaligen Wallfahrtsort noch einen Sprung zu einem heutigen zu machen, sei nur noch die Vermutung ausgesprochen, der Kreuzberg sei aus einer schon heidnischen Kultstätte in eine christliche umgewandelt worden. Ein Götzenbild für den „Lugus“ gab es nicht, sondern nur ein Sinnbild. Wie dieses ausgesehen hat, weiss man nicht mehr, doch kennt man noch das sogenannte Druidenkreuz, das in einem einzigen Zug gezeichnet werden kann. Es ist durchaus möglich, dass schon die Druiden an dieser Stelle ein Kultzeichen aufgestellt haben, das

dann in christlicher Zeit in Vergessenheit geriet oder nur noch als sagenhafte Erinnerung weiterlebte. Das Kreuz wurde urkundlich 1733 errichtet „wegen Gebrechen des Viehs und schwärem Hochgewitter“. Der Ort wurde von Einheimischen und Fremden bald viel aufgesucht, was dann aber, wie eine Urkunde von 1757 meldet, dem damaligen Pfarrer von Altishofen „sehr misslibig in die Augen geschinen“. Der Pfarrer setzte es durch, dass das Kreuz umgerissen und verbrannt wurde. Sollte er noch Kenntnis von einem ursprünglich heidnischen Wallfahrtsort gehabt und darum die Wallfahrt verboten haben? Der Chronist meldet nur, dass die Obrigkeit „durch vielfältiges, jedoch nicht wahrhaftes Berichten“ zu dieser Massnahme veranlasst worden sei. Jedenfalls wurde später das Kreuz wieder aufgerichtet und noch heute suchen Einheimische und Fremde Trost und Hilfe auf dem Kreuzberg.

Benützte Literatur: Dr. O. Marti, „Die Götter unserer Ahnen“.